

Zur hundertsten Wiederkehr von Anton Graffs Todestag

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [12]

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Arnold Suber, Zürich. Ferienheim Wollishofen oberhalb Sool bei Schwanden, St. Gallen.

Richard Wagner geschaffenen Form, die einzig ihm zu eigen war, fortgepflanzt werden könne“. Aber wußte er denn nicht, daß die Donnerstimme Wotans das schon längst als schmerzliches Empfinden des Meisters in die Welt hinausgerufen?

„Zum Ekel find' ich
ewig nur mich
in allem was ich erwirke!
Das andre, das ich ersehue,
das andre erseh' ich nie;
denn selbst muß der Freie sich schaffen —
Knechte erknet' ich mir nur!“

(Walfürer, II. Aufzug).

Wenn nun aber der Sohn des Meisters selbst, Siegfried, mit seinem vielleicht halben Duzend Musikdramen so wenig Erfolg gehabt hat, daß Ludwig Karpath heute vielleicht wünschen möchte, er hätte ihm in der angeführten Lebensskizze etwas weniger Weibrauch gespendet, so entbehrt das nicht eines gewissen tragischen Zuges. Er war zu sehr der Sohn seines Vaters und im Geiste seiner Werke großgezogen worden, um sich die nötige Freiheit zu erringen. Und er ist wohl auch zu wenig der Sohn seines Vaters, was die Begabung anbelangt: Genies vererben sich bekanntlich nicht. Umso drückender wirkt das, wenn man Siegfried Wagner sprechen hört: „Es hüte sich jeder, auf den Kothurn meines Vaters zu steigen, sonst werden wir jammervolle Epigonen. Seine Grenzen kennen lernen, das ist Wagnerianer sein. Nicht mit Nibelungen-Orchester herumwirtschaften, wenn einem nichts einfällt.“ Es scheint fast, er habe sich selbst das Urteil sprechen wollen. In seinem letzten Werke, „Sternengeböt“, ist er ein so treuer Nachahmer seines Vaters, daß man auf Schritt und Tritt den vertrauten Klängen aus Lohengrin und Tristan begegnet. Oder rächt sich etwa an Siegfried nur eine Uebertretung des vierten Gebotes? Dieses heißt doch: Du sollst Vater und Mutter ehren, nicht etwa „erben“, wie einmal ein Kind gesagt hat. Nun hat der Va-

ter Wagner gewarnt: „Genau an der Stelle, bis zu der ich gekommen bin, ist die Grenze; jeder Schritt weiter führt zu Unheil und Verderben. Ja, vielleicht bin ich gelegentlich einmal zu weit gegangen. Darum — wer mich und sich lieb hat, der folge mir nicht nach!“ Siegfried aber scheint wirklich ein ungehorsames Kind zu sein...

(Fortsetzung folgt).

Zur hundertsten Wiederkehr von Anton Graffs Todestag.

Dazu unsere zweite Kunstbeilage.

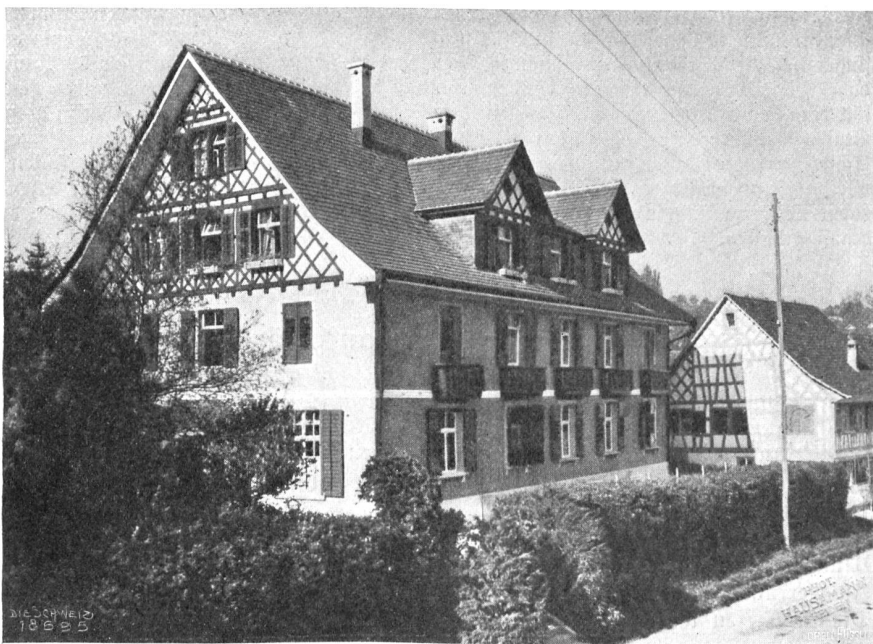
„Am 22. Juni Abends gegen 8 Uhr verschied unser innigst geliebter Vater, Anton Graff, Professor bey der königl. Sächs. Maleracademie, nach 12tägiger Krankheit am Nervenfieber, 76 Jahr 7 Monathe alt. Dieses für uns so traurige Ereigniß machen wir hierdurch allen auswärtigen Freunden und Bekannten des Verstorbenen unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen bekannt und empfehlen uns ihrer Wohlgewogenheit.

Dresden, den 24. Juni 1813.

Carl Anton Graff,
Caroline verw. Kaaz, geb. Graff.“

So las man 1813 in Nummer 122 der „Leipziger Zeitung“, und der „Freymüthige“ meldete damals (in Nr. 132, S. 528): „Dresden hat in diesen Tagen den Veteran der Dresdener Künstler, den wackeren Porträtmaler Professor Graff, einen Schweizer, in einem hohen Alter verloren,“ und heute rüstet sich Dresden, das Andenken an den hervorragenden Bildnismaler zu erneuern durch eine Gedächtnisausstellung*), nachdem im Herbst 1901 des Meisters Vaterstadt Winterthur und im Frühjahr 1910 die Galerie Eduard Schulte in Berlin mit solchem Unternehmen vorausgegangen. Gewiß, Dresden ist Anton Graffs zweite, sozusagen seine Künstlerheimat geworden; dabei aber ist er Schweizer geblieben mit Leib und Seele, ein Besuch in der Schweiz bedeutete für ihn stets die Erfüllung eines Lieblingswunsches. War einmal der Urlaub erhalten, dann wuchs sich seine Sehnsucht zu förmlichem Heimweh aus,

*) Sie ist für Oktober und November dieses Jahres geplant.



Weideli & Kreißibuch, Kreuzlingen.

Dependance des Hotel „Adler“ in Ermatingen nach dem Umbau. — Phot. Hausmann, Heiden.

dann träumte er schlafend und wachend davon: „Sie sollten sehen (heißt's in einem Brief von Graff's Schüler Conrad Gesner an den Vater Salomon, vom 22. I. 1786), was er die hochfürstlichen Portraits zusammenpinselt, um recht bald hinzuzufliegen!“ Und in der Heimat gab er sich wieder der alten Geselligkeit hin, fand da, wie seiner Freunde einer sagte, an allem Freude, selbst an der Langenweile und schob die Rückreise immer so weit als möglich hinaus. Ein Schweizer ist Anton Graff geblieben, sogar noch in seiner so ehrlichen, wirklichkeits-treuen Kunst, und unser Land hat alle Ursach, ihn auch für sich anzusprechen, in Verehrung und Dankbarkeit seiner zu gedenken, zum mindesten mitzufeuern, wenn diesmal Dresden den Akt der Pietät auf sich nehmen will.

Wir glauben am ehesten auf das Interesse unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir den Anlaß benützen, ihnen des Meisters Familie vorzuführen in einer Wiedergabe des großen Familienbildes der Winterthurer Kunsthalle; ein Gruppenbild ist es mit ganzen Figuren, von nahezu zwei Meter Höhe und 1,345 Meter Breite. Nach einem Eintrag in seinem „Dresdener Schreibe-Calender auf das Jahr 1786“ hat Graff das Familiengemälde am 23. Juni dieses Jahres vollendet, wahrscheinlich aber ist das nicht ganz fertige Winterthurer Exemplar etwa als erster Entwurf zu betrachten zu dem namentlich in der Knabengruppe veränderten Familienbild im Herzoglichen Schloß zu Sagan (Preußen), das herrührt aus dem Nachlaß des Herzogs Peter von Kurland; nach diesem auch hat Carl Townley seinen Stich hergestellt (Großfolio, Berlin 1788); ein verkleinertes Exemplar (h. 0,96, br. 0,69) notierte Richard Muther als im Besitz des Barons Löwenclau d'Orville zu Dresden befindlich. — Im Mittelpunkt des Ganzen sitzt hinter einem Tischchen, auf dem Kunstblätter liegen, Graff's zweiter Sohn Georg; mit dem linken Arm stützt er das Köpchen, das er zu seinem ältern Bruder Carl Anton emporrichtet, während sein rechter Arm auf dem Tischchen aufliegt unter einem Kunstblatt, das der Bruder mit beiden Händen hält und betrachtet. Beide Knaben, mit braunem, tief in die Stirn fallendem Haupthaar, tragen braunrote Kleidchen mit Rüschenkragen am Halsauschnitt; am Stehenden unterscheidet man langen, bis zu den Knien reichenden Rock und Kniehosen von derselben Farbe, breiten weißen Spitzenträger, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe. Rechts sitzt Frau Graff, nach vorn gerichtet, mit ungepudert braunem, von hellblauem Band zusammengehaltenem Haar, schwarzem Shawl und hellem, tief ausgeschnittenem Kleid, und an sie geschmiegt steht rechts das Töchterchen Caroline; mit beiden Händen hält es ein Buch, weist mit dem Zeigefinger der Rechten auf eine bestimmte Stelle hin und blickt dabei fragend zur Mutter auf. Links im Hintergrund endlich sitzt der Meister selbst mit dem Pinsel in der Rechten vor der Staffelei, auf der ein ovales, eben untermaltes Brustbild des Schwiegervaters Sulzer steht; Graff sitzt auf einem Lehnstuhl nach rechts, wendet indes sein Antlitz dem Beschauer zu. Vom roten Vorhang links abgesehen, ist der Hintergrund dunkelbraun gehalten.

Des Meisters Aeltester, Carl Anton (geb. 1774), hat sich, zumal in der Schule Adrian Zingg's, des St. Gallers, der neben Graff in Dresden zu Ruhm gelangt ist (1734—1816), zum trefflichen Landschaftler entwickelt, gestorben ist er 1832. Den jüngern Sohn Georg hat ein früher Tod ereilt als vierundzwanzig-jährigen Referendar am Stadtgericht zu Dresden, im Juli 1801. Endlich Graff's Töchterchen Caroline, 1781 geboren, verheiratete sich 1804 mit dem vielversprechenden Landschaftsmaler Carl Ludwig Raaz; auch er brachte es bloß auf vierunddreißig Jahre (1776—1810), und Carl Anton war es dann, der sich in väterlicher Weise der unmündigen Kinder der Schwester annahm . . .

Am 26. April 1812 ging dem Meister seine getreue Gattin im Tode voran, mit der er über vierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, Elisabetha Sophie Augusta geb. Sulzer, „Guste Sulzer“, des Aesthetikers zweite Tochter (geb. 1753), und am Ende dieses Jahres schrieb Graff an einen Freund in der Heimat: „Ich wollte ich hätte die Bilder selber gebracht, so wäre ich bey Ihnen, wo ich jezt so gerne wäre, da sich die guten Zeiten für mich hier zu Land verloren. Ich glaube auch, daß ich weniger über den Verlust meiner Frau leiden würde, als ich hier leide. Behalt ich Leben und Gesundheit, so ist vielleicht auf dieser kurzen Laufbahn noch ein Viertelstündchen für mich zu Winterthur aufgehoben . . .“ Zwar kam er noch von hohen Ehrungen melden, die ihm eben jezt von auswärts zuteil werden: fast gleichzeitig ward er von der Kaiserl. Akademie der Malerkunst in Wien und von der Münchner Akademie der bildenden Künste zum Mitglied gewählt; aber es kam nun die Zeit, da Dresden mehr und mehr der Mittelpunkt des Kriegslebens wurde, und wiederum klagte Graff dem Freunde: „Von mir haben Sie ungefähr seit sechs Monathen nichts hören können, weil man nicht schreiben noch reisen konnte. Unfre Lage hier ist traurig, unaufhörlich Einquartierungen, Unruhe und Angst, mit Gefahr alles zu verlieren . . . Seit einem Jahre, mein lieber Freund, bin ich kein glücklicher alter Mann; wenn ich eine Möglichkeit sehen könnte, selbst nach der Schweiz zu kommen, so würde ich es noch in meinem Alter wagen, lange kam ich doch nicht mehr in diesen unruhigen Zeiten leben; ruhiger, glaube ich, ist es doch bey Ihnen als hier; der Himmel verhüte nur, daß sich das Kriegstheater nicht noch in Ihre Gegend ziehen möge!“ Um der Einquartierungen willen hat der alte Meister sogar sein Arbeitszimmer räumen müssen, das beinahe ein halbes Jahrhundert, wie Ulrich Hegner sich ausdrückt, „die Werkstätte seines Ruhmes, der Sitz seiner Bequemlichkeit und die Wiege so mancher erfreulichen Erinnerungen“ gewesen, er mußte außer dem Hauße schlafen, konnte eigentlich keine Ruhe mehr finden zur Arbeit, und am 22. Juni ist er im Haus seiner Tochter an der Rampischen Straße gestorben. Professoren und Schüler der Akademie gaben ihm in großer Zahl das Geleite zum Böhmischem Kirchhof vor dem Pirnaischen Thor. Als dieser Friedhof säkularisiert wurde, ist Anton Graff's Grabstätte nicht erhalten worden, und wie sein Grab, sind auch seine unmittelbaren Nachkommen von der Erde verschwunden — aber dankbar gedenkt seiner die Nachwelt und hält sein Gedächtnis in hohen Ehren.

O. W.

Immer, ob auch längst das Lärmen . . .

Immer, ob auch längst das Lärmen
Lauten Tags verklang,
Rauscht vor meinem Haus der Brunnen,
Rauscht die Nacht entlang,

Rauscht, ob nun mit Eis der Winter
Seinen Stein umsäumt
Oder ob ein neuer Frühling
Ihm zu Häupten träumt.

Immer webt sein leises Rauschen
Wunder durch die Nacht,
Ist Verkünderin der Allmacht,
Die in Tiefen wacht,
Die, ob auch der Schlummer leise
Sein Vergessen webt,
Auch aus müden Menschenseelen
Neue Kräfte hebt.

Rausche, Quell vor meinem Hause,
Rausche heil'gen Laut,
Spende Trost, wo bang ein Auge
Dunkle Sorgen schaut!

Johanna Siebel, Zürich.